

1. Jun. 1910

Direktor Weisse zum Abschied.

Direktor Weisse ist nicht mehr dazugelommen, von der Bühne des Deutschen Volkstheaters herab, die ihm nach altem, frommem Pharisäerbrauch zum Tribunal hätte werden sollen, vom Publikum Abschied zu nehmen. Neulich, nachdem er den Marinelli in „Emilia Galotti“ gespielt hatte, wurde er plötzlich heiser, von einem weiteren Auftreten konnte nicht mehr die Rede sein, und so sieht sich Adolf Weisse genötigt, in seiner unbestritten vornehmsten und besten Rolle, als Adolf Weisse Adieu zu sagen. „Die Ehrlichkeit meines Strebens und Schaffens“ heißt es in den einzigen Worten, die er mit der Kürze der echten, jeglicher Rose baren Behmut und wofol auch Verbitterung zu dem Publikum und dem kleinen Rest seiner Getreuen spricht. Die Ehrlichkeit seines Strebens und Schaffens: dieser heute mehr denn je fremd gewordene Begriff umfaßt das gesamte Schicksal Weisses, wie er sich vom Darsteller zum Direktor, als Direktor dann zu einem weit über den Durchschnitt reichenden Charakterspieler emporgearbeitet hat, zu einem Charakterspieler freilich, der nie aus der Haut seines eigenen Charakters, das heißt seiner Güte zu schlüpfen vermochte; die Seelenfärbung seiner Intriganten, Bösewichter und Inquisitionsfürsten war mehr Schminke denn Teint, und spielte Weisse den Mephisto, so hörte man mit vielem Behagen einen resignierten, im Grunde sentimentalen Septiker, der zwar stets das Böse sagte, aber sicherlich immer nur das Gute meinte. Mochte der Schauspieler Weisse auf der Szene noch so wüten, noch so überzeugend Verderben verbreiten, grausame Todesurteile unterfertigen, man ertappte sich immer wieder darauf, daß man da saß und dachte: was muß das doch in Wirklichkeit, nach Schluß der Vorstellung, für ein guter Mensch sein! Er war vor allem ein guter, nicht nur gutmütiger Mensch, Adolf Weisse, ein Mensch mit Gemüt, nicht nur mit „Gemütslichkeit“, und dies alles scheinen Eigenschaften zu sein, die jedem ehrgeizigen Direktor unbedingt fehlen müssen. Ich machte einmal und nie wieder einen Bühnenleiter, der die pompösesten Phrasen von „Kunst“, „Kultur“ u. sozusagen stets im Knopfloch trug, auf die präfabrierte materielle Situation eines Mitgliedes aufmerksam. „Aber, ich bitte Sie,“ bekam ich zu hören, „ein Theater ist doch ein Geschäft und keine Versorgungsanstalt!“

Ueber die rein künstlerischen Fähigkeiten des Direktors Weisse ist schon so viel gesagt und debattiert worden, daß es fast langweilig und auf alle Fälle geschmacklos wäre, nochmals darauf zurückzukommen. Sicher ist so viel, daß Adolf Weisse, nehmt alles nur in allem, auf die kritische Frage: was kannst du? eine in jeder Hinsicht befriedigende Antwort zu geben imstande war. Andre vermögen dies nur auf die Frage: wen kennst du? Ebenso sicher ist es, wenn auch bizarr, daß es Direktoren gibt, die nicht nur von ihren Rechten, sondern auch vor allem von gewissen ungeschriebenen Vorrechten in mehr oder minder brutal unverhüllter und rücksichtsloser Weise den weitestgehenden Gebrauch machen, die nichts weniger als generöse, nachsichtig-liebenswürdige Chefs sind, und keinem Menschen, keinem „Sachverständigen“ würde es auch nur einfallen, aus plöblich ad hoc entdeckten Vorurteilen besagten Direktoren den Strid eines Todesurteils zu drehen. Während Naturen wie Weisse, der nie der andern vergaß, wenn er an sich selbst dachte, der seinen Leuten nicht nur ein Arbeitgeber, sondern auch ein zuverlässiger Freund war, dessen Freundschaft in nobler Weise die stärkste aller Belastungsproben: materielle Inanspruchnahme, auszuhalten verstand, aus der Mitte seiner eigenen Leute heraus angegriffen und solange mit Steinen beworfen wurde, bis er ging. Man hat das Schwäche genannt; weil Weisse es nicht über sich brachte, feige Kompromisse zu schließen. Er möge sich zum Abschied sagen lassen, daß diese Schwäche seine Stärke ist. Andre haben den schönsten Brustton der Ueberzeugung, Weisse die Ueberzeugung selbst. Und dafür muß er büßen.

Der Dank Weisses.

Direktor Adolf Weisse eruchtet uns um Veröffentlichung nachstehender Zuschrift:

Bei meinem Scheiden von meinem geliebten Deutschen Volkstheater, an dem ich als Schauspieler von seiner Begründung an und durch mehr als die Hälfte dieser 27 Jahre als Direktor wirken durfte, fühle ich mich gebrängt, meinen innigen Dank allen jenen Faktoren auszusprechen, die mir freundlich und fördernd zur Seite gestanden. Ich danke denn vorerst herzlichst allen Kreisen des verehrlichen Publikums, das mein gutgemeintes Wollen und Wirken stets mit wärmender Teilnahme und Sym-

pathie begleitet hat, der hochgeschätzten Presse für das meiner Tätigkeit entgegengebrachte Verständnis und Wohlwollen und meinen Beamten und Mitgliedern für ihre treue Unterstützung und fruchtbare Mitarbeit.

So wie ich das Deutsche Volkstheater trotz mancherlei schwerer Kümernisse der letzten Zeit als meine künstlerische Heimat in heller Erinnerung behalten werde, so darf ich mich wohl auch der Hoffnung hingeben, daß die Ehrlichkeit meines Strebens und Schaffens mir bei allen wirklichen Freunden dieser Bühne und der Kunst überhaupt kein schlechtes Andenken sichern wird.

Adolf Weisse m. p.